

## **Heinz Dietrich Metzger – Kenner und Bibliograph der Gesangbuchgeschichte**

Meine Damen und Herren, vor allem aber lieber und verehrter Herr Pfarrer Metzger,

Es ist mir eine besondere Freude, dass wir heute Gelegenheit haben, uns einmal wieder zu sehen, vor einigen Jahren war das ja noch zweimal in der Woche der Fall, als Sie als „Gastarbeiter“ in der Württembergischen Landesbibliothek Ihren Forschungsarbeiten nachgingen.

Jetzt sind wir beide schon „Ehemalige“, und Jüngere sind in die Pflicht genommen, die begonnene Arbeit fortzusetzen. Sie erinnern sich in Ihrem Brief anlässlich meiner Pensionierung vom Juli des Jahres an unsere Kaffeerunden in der Justizkantine, an „jene kleinen Mahlzeiten, an denen ich jede Woche teilnehmen konnte, vulgo als ‚Kaffeepause in der Justiz‘ bezeichnet. Es waren gute, offene Gespräche in kleiner Runde. Von der EDV und Hauspolitik bis zu den Ministerpräsidenten, deren in der Zeit meines Dabeiseins immerhin drei verschlissen wurden. Dann aber kam das Gespräch auf philosophische und theologische Fragen ...“ und ich füge heute hinzu: auch auf kirchenpolitische, konfessionelle Themen und kirchliche und schwäbische Skurrilitäten, und natürlich auf weltliche und geistliche Musik, und nahezu jedes Mal auf das Phänomen Gesangbuch. Es war nicht nur informativ, sondern auch stets ergötzlich und erquickend.

Wer war derjenige, der den Kreis der Bibliothekare und EDV-Menschen der WLB, die teilweise selbst kirchenmusikalisch tätig sind, so bereicherte?

Herr Metzger hat mir vor Tagen auf meine Bitte hin seine Vita zugeschickt, die ich jetzt nicht im Detail vortragen kann. Im Anschreiben zitiert er angesichts einer drohenden Laudatio „eine alte Weisheit: mer sott de Heilige net so viel Weihrauch streue, se verrußet sonst“. Da Sie weder verrußt sind und von mir eine solche Maßnahme auch nicht zu erwarten haben, obwohl ich den Weihrauch sehr mag und wir schon wieder ein Thema hätten, was mir am Katholischen so gefällt und was überhaupt nicht, müssen Sie sich ein paar duftende Worte schon gefallen lassen.

Herr Metzger ist ein echtes württembergisches und landsmannschaftlich schwäbisches Pfarrerskind. Der Vater Wolfgang Metzger wurde nach dem Krieg Oberkirchenrat. 1926 ist Heinz Dietrich geboren und hat sich in Pfarrhäusern sozialisiert und ist dann selbst auch Pfarrer geworden. Und es gehörte sich – bei der nötigen Begabung, dass in einem guten evangelischen Haus die Musik gepflegt wurde. Heinz Dietrich hat über Blockflöte und Klavier das Cello-Spielen erlernt und konnte, als er der Geborgenheit der Familie mit 18 Jahren entrissen wurde und 1944 Flakhelfer werden musste, in Schwäbisch Gmünd bei einem Lehrgang weitere Violin- und einen Bratschenspieler entdecken, die sich zu einem Streichquartett in der Kaserne zusammenfanden.

Diese kulturelle Idylle aber ging schnell vorbei. Verwundung und Gefangenschaft waren 1945 unvermeidlich. In Iptingen dann | lernte der Heimkehrer Dora Mörike,

Tochter des Pfarrers Otto Mörike, kennen. Man heiratete, und heute ist die Metzger-Mörikefamilie mit Enkeln und Urenkeln reichlich gesegnet. Doch es blieb nicht beim Gemeindepfarrer auf Lebenszeit. An der damals noch bestehenden Kirchenmusikschule in Esslingen wurde eine Pfarrstelle eingerichtet, die der frühere Musikrepetent am Tübinger Stift Heinz Dietrich Metzger dann ausfüllte und alsbald nicht nur hier, sondern auch an den Musikhochschulen Stuttgart und Trossingen Liturgik und Hymnologie unterrichtete sowie zahllose Jahrgänge württembergischer Kirchemusikerinnen und -musiker in den genannten Fächern prüfte. Und wer prüft, lernt am meisten. Herr Metzger war mir später Garant für kirchen-, dogmen-, musik-, notations- und liturgiegeschichtliche Feinheiten, woraus sich mein sattsam bekannter Spruch, „Nicht verzagen, Metzger fragen“ auch ableitet.

Und dieser Mann hat bis heute kein ordentliches Abitur! Das konnte ich ihm wenigstens vorhalten. Ja, sein Jahrgang gehört zu denen, die man aus dem Gymnasium heraus an die Flakgeschütze geholt hat. Nach dem Krieg brauchte man dann Pfarrer und dazu vorher Theologiestudenten. Das ging sehr schnell damals, und ist auch sehr gut gegangen, wie man sieht. Zitat aus seiner Vita: „Meine Schule stellte mir den Reifevermerk, auf einem DIN A 5 Zettel, hektographiert aus.“

Was erbrachte nun der mit einer Sonderaufgabe erfüllte Ruhestandspfarrer in der Oberkirchenratsbibliothek, wie sie früher hieß, und unten in dem kleinen Forscherstudio in der Landesbibliothek?

„Nicht bei Metzger“ kann man neuerdings lesen. Es ist aber keineswegs die Auskunft darüber, dass so etwas in der exponierten Pfarreresfamilie nicht vorkomme, nein, nichts Privates.

Es handelt sich vielmehr um das stumme Triumphgeschrei eines Tübinger oder Stuttgarter Antiquars, der in seinem Katalog oder über seine Website eine Gesangbuchausgabe anbietet, die nicht in dem dickleibigen Metzgerschen Opus „Gesangbücher in Württemberg“ nachgewiesen ist. Und da sind wir schon mitten drin im Thema: das Gesangbuch in seiner unnachahmlichen Vielfalt, namentlich das evangelische Liederbuch für die singende Gemeinde oder die häusliche Andacht. Es ist in seiner Erscheinung ebenso vielfarbig, vielgestaltig, zerklüftet, widersprüchlich, wie der Protestantismus überhaupt, ein Spiegel historischen Wechselspiels und konfessioneller, nationaler, regionaler Eigenständigkeiten. Hat die Bibel abgesehen von ihren apokryphen Rändern und im Streit um die jeweils passende Übersetzung wenigstens noch einen anerkannten Grundtext, wenn auch da einzelne Varianten strittig sind, so gibt es bei Liedsammlungen in gebundener Form, also bei Gesangbüchern keine Norm. Sie orientieren sich am Überkommenen und am (Zitat Metzger zum sog. Tausendliederbuch) „Überfluss“ des neu Gedichteten, stehen wegen der Praktikabilität unter dem Zwang der Auswahl, wobei dann schwer zu unterscheiden ist, was vom Heiligen oder vom Zeitgeist eingeflößt wurde.

Wir müssen auf drei Phasen im Ruhestand des Gesangbuchexperten eingehen.

Erste Phase: Die Arbeit in der Bibliothek des Oberkirchenrats. Sie heißt heute sinnvollerweise Landeskirchliche Zentralbibliothek, da sie durch einzelne, teilweise höchst wertvolle Pfarr- und Dekanatsbibliotheken angereichert wurde, die damit auch | oft unsachgemäßem Umgang draußen in der Provinz entronnen sind. In der großen Bibliothek der württembergischen Landeskirche in Möhringen lagerten meist ungeordnet und unzureichend katalogisiert eine riesige Menge von Gesangbuchausgaben, württembergische und andere. Sie sollte Pfarrer Metzger ordnen. Nahezu 1400 Stück zählte man hinterher.

Ein Einschub:

Es gibt durchaus profilierte und promovierte Theologen in der württembergischen Pfarrerschaft, die sich anscheinend nicht so recht vorstellen, was man in einer wissenschaftlichen Bibliothek zu tun hat. Als ich vor Jahren eines Samstagmorgens schon im Zug saß und ein mir bekanntes pensioniertes Pfarrersehepaar unterwegs dazu stieg und ich auf die Frage, was ich denn vorhabe, antwortete, ich hätte Samstagsdienst in der Landesbibliothek, fragte der Herr Pfarrer: „Ja müaßet Sie au samstags Biacher abstaube.“

Ich nehme an, dass Herr Metzger, so wie ich auch, im Laufe der Arbeit vor Ort an den Regalen, auch mal abgestaubt und geputzt haben, aber deshalb sind wir nicht heute hier.

Bücher einer Bibliothek zu erfassen, verlangt zuerst ein Signaturen- bzw. Aufstellungssystem. Hier orientierte sich Herr Metzger für die Gesangbücher der Landeskirchlichen Zentralbibliothek an dem internationalen musikalischen Quellenwerk RISM, dem „Répertoire international des sources musicales“, dessen Teilband das „Deutsche Kirchenlied“ (DKL) eine der Chronologie nachgeordnete Systematik für Gesangbücher vorgab und die übernommen werden konnte. Da die Musikwissenschaftler, zu denen ich u.a. auch gehöre, natürlich primär an den Noten, also den Melodien interessiert sind, werden dort nur Gesangbücher mit Noten verzeichnet. Der Liturgiker aber erweitert sein Interesse auch auf Ausgaben | nur mit Text, da die dort verwiesenen Melodien als bekannt vorausgesetzt werden und somit implicite doch enthalten sind, wie bei einem hebräischen unpunkteten Text die Vokale. Herr Metzger hat deshalb das DKL-System erweitert und trotzdem Flexibilität und Hospitalität, wie das mal schlagwortartig hieß, beibehalten.

Die Signaturen, sichtbar als Schildchen auf dem Buchrücken, entsprechen in der Landeskirchlichen Zentralbibliothek demnach einem gewichtigen Vorbild und haben sich bis dato auch sehr bewährt.

Nehmen wir an, dass der Gesangbuchexperte nicht alle Bände selbst abgestaubt und gereinigt hat, sondern sich dem jetzt fälligen Katalogisieren widmete. Und das war mit den gängigen, für Außenstehende schon unverständlich komplizierten Katalogisierungsregeln der wissenschaftlichen Bibliotheken nicht getan.

Gesangbücher sind sich in der bereits erwähnten Vielfalt fürchterlich ähnlich und doch verschieden. Herr Metzger hat hier weitere Kriterien der Differenzierung entwickelt, die ihn natürlich wieder gebunden haben, die Detailgenauigkeit bei

jedem Stück anzuwenden. Am schlimmsten sind die Ausgaben, die von Verlegerseite – meist sind es kirchlich verantwortete Ausgaben – keine Erscheinungsjahre nennen, aus Überheblichkeit vielleicht, es handle sich um eine zeitlose Sammlung, aus Kalkül, dem Käufer nichts scheinbar Veraltetes anbieten zu wollen. Ach wie vergänglich ist all dieses Ansinnen! Ähnlich verhielten und verhalten sich nicht nur in Deutschland die Verleger von Bibelausgaben.

Herr Metzger unterschied weiter zwischen kirchenamtlichen Gesangbüchern und Privatsammlungen, die nicht für den Gottesdienst gedacht sind. Die Mischformen, die sich durch regionale oder gruppenspezifische Anhänge zum offiziellen Teil auszeichnen, sind dann ein weiteres Kapitel.

Die Arbeit bei der Landeskirchlichen Zentralbibliothek zog sich bis ins Jahr 2008 hin. Jetzt stehen die Bände gereinigt, frisch ausgestattet und aufs Feinste katalogisiert im Regal in Möhringen, oben in Freihand die neueren Bestände, der wertvolle Altbestand unten im geschlossenen Magazin.

Da die Sammlung durchaus nennenswert ist und im Konzert der deutschen Gesangbuchsammlungen ganz vorne mitspielen kann, war die Überlegung, einen Katalog als „Gesangbuch-Corpus Württemberg“ zu veröffentlichen, wenn da nicht unten in der Konrad-Adenauerstraße eine weitere Bibliothek ihr Dasein fristen würde, die der Landeskirche schon in ihren Anfängen großes Ungemach bereitet hat. Herzog Karl Eugen, der Bibliotheksgründer, hat ja damals nach 1765 alle herzoglichen Behördenbibliotheken seiner neu gegründeten Öffentlichen Bibliothek „einverleibt“, so auch den großen Bestand des Konsistoriums, wo immerhin nach einer zeitgenössischen Quelle 300 württembergische Gesangbücher vertreten waren. Beide hier genannten Bibliotheken erwarben ihre Gesangbücher unabhängig, teils durch Geschenk von Einzelstücken oder Privatsammlungen, teils – so in der Landesbibliothek – seit dem 19. Jahrhundert meist durch die Pflichtexemplarregelung und eben durch Geschenke größerer Bestände, neuerdings auch durch intensive Käufe bei beispielsweise den bereits erwähnten Antiquaren. Kurz: Da unten in der Landesbibliothek sind noch einmal weit über 4000 Gesangbuchausgaben zu finden, die größte Sammlung vermutlich nach derjenigen in der Marienbibliothek Halle und noch vor der großen Sammlung in Gotha.

Zweite Phase: Was lag also nahe, die Landesbibliotheks-Gesangbücher ebenso aufzunehmen, auch solche, die in den anderen landeskirchlichen Bibliotheken, vornehmlich im Tübinger Stift, zu finden sind? Heinz Dietrich Metzger bekam hinfert einen Arbeitsplatz in einem der Forscherstudios in der Landesbibliothek, um sein Erschließungswerk fortzusetzen. Nun sind die Gesangbücher in der WLB nicht so fein säuberlich zusammengestellt worden. Man hatte dieses Material zunächst weniger geschätzt und auch – übrigens bis heute – stets zwischen Noten- und reinen Textausgaben unterschieden. Ein außergewöhnlicher Gesangbuchschatz aber findet sich verborgen in und mit dem Erwerb der Bibelsammlung. Sie wissen, dass man dort eine der größten Sammlungen der Welt besitzt, die namentlich auf den deutschen Pfarrer Josias Lorck in Kopenhagen zurückgeht. Er hat u.a. viele reformierte Bibelausgaben zusammengetragen, in Deutsch, Französisch, Englisch und Niederländisch. Und bei den Reformierten war es üblich, im Gottesdienst eine

Bibelausgabe dabeizuhaben. So wurden oft Bibel und Gesangbuch, anfänglich der Genfer Reimpsalter, zusammengebunden oder gar verlegerisch zusammen ausgeliefert.

2002 erschien dann das bereits zitierte und auch hier präsentierte Katalogwerk „Gesangbücher in Württemberg“ mit ca. 8000 Einträgen, der sog. „Metzger“ im Stuttgarter Metzlerverlag. Nebenbei: Großes Verdienst hat hier auch der frühere musikwissenschaftliche Kollege Dr. Reiner Nägele, der inzwischen an der Bayerischen Staatsbibliothek Karriere macht.

Dritte Phase: Man kann im Bibliotheksalltag katalogisieren, Regeln anwenden, fertig machen und nach Hause gehen. Man kann aber beim Erschließen viel denken, auf Unstimmigkeiten aufmerksam werden, ins Grübeln kommen. Die Forscherseele erwacht.

Im 18. Jahrhundert nannte man jemanden, der sich der neu entstehenden Buchgeschichte widmete und darüber schrieb, einen „Bibliographen“. Darunter waren zahlreiche lutherische Theologen, Professoren an Universitäten, aber auch Pfarrer von Johann Georg Schelhorn in Memmingen bis Josias Lorck in Kopenhagen. Dann hat sich der Begriff Bibliograph eingeeignet auf das reine Zusammentragen von Titeln unterschiedlicher Erschließungstiefe. Das hat Pfarrer Metzger auch getan, intensivst, wie wir gehört haben. Doch wer mit offenen Augen, pochendem Herzen und stets wachem Geist in der Materie Gesangbuch lebt, dem fallen Unstimmigkeiten oder höchst interessante und bisher unbekannte Fakten auf.

Die schönsten Früchte des Allround-Bibliographen sind demnach a) etwas gefunden zu haben, was seither als verschollen galt oder gänzlich unbekannt war, und b) einem bibliographischen Phantom den Todesstoß zu versetzen, besser gesagt, damit die Metapher stimmt, eine angenommene und von Forscher zu Forscher ungeprüft weitergegebene Behauptung über eine doch nicht existierende Ausgabe aus der Welt zu schaffen. Pfarrer Metzger ist a) und b) gelungen.

Deshalb sind wir heute hier.

Es sind Gelegenheitsuntersuchungen entstanden, die als publizierte und bisher unpublizierte Aufsätze oder auch als Vorträge Gestalt gewannen. Sie sind es wert, an die interessierte Öffentlichkeit zu dringen.

Ich greife ein paar Aspekte heraus, ohne einzelne Aufsätze zu referieren. Die sollen sie ja selbst lesen, es lohnt sich!

Wichtig ist ihm, und er macht sich gerne daran fest und wiederholt es mehrmals, in der Diktion des 16. Jahrhunderts, dass das vorliegende Gesangbuch „aus gnädigem Befehl ... des Herzogen zu Württemberg“ erschienen sei. Seine Arbeiten beziehen sich auch ausschließlich auf die kirchenamtlichen Ausgaben und deren Gebrauch im Gottesdienst.

Da taucht beispielsweise der kleine Ort Effringen am Schwarzwaldrand auf, ein Beispiel für eine Kirchenbibliothek, die einen äußerlich wenig attraktiven Band, liturgiegeschichtlich aber ein Kleinod birgt, ein abgeschrieben Gesangbuch um 1553 im großen Folioformat, das – nach Metzger – inhaltlich gestrafft | auf eine Straßburger Vorlage zurückgeht. Im armen Württemberg konnte man noch keine

eigenen Gesangbücher drucken, und der Chor – wohl die Schulkinder unter dem Schulmeister – sangen, wie das auch sonst üblich war, aus einem einzigen Exemplar, der vergrößerten Vorlage.

Die an Bibelausgaben angebotenen Reimpsalter der Reformierten Kirche aus der Bibelsammlung der WLB habe ich schon erwähnt. In Metzgers Aufsatz werden auch die Abhängigkeiten und Individualitäten der französischen, niederländischen, schottischen und deutschen Versionen klar.

Und da ist die sich alle halbe Jahrhunderte wandelnde Gesangbuchgestalt in unserer württembergischen Landeskirche, in der wie nirgends sonst, der Pietismus und Biblizismus Heimat gefunden haben. Eine subtile Süffisanz bemerkt man bei Metzger über die typischen Aufwallungen pietistischen und herrnhutischen Liedguts in den Gesangbuchrevisionen von 1741, namentlich aber 1841, dabei stellt er aber fest, dass aus dem verfeimten Aufklärungsgesangbuch von 1791 viel mehr an Liedgut beibehalten wurde, als man anzunehmen gewillt sei.

Wie Heinz Dietrich Metzger in Effringen ein seither unbekanntes abgeschriebenes Straßburger Großgesangbuch verifiziert hat, so gelang es ihm über bibliographische Spitzfindigkeiten, die ungeprüften bzw. nur vermuteten Angaben für eine Folioausgabe des epochemachenden Gesangbuches von 1741 mit demselben Erscheinungsjahr als Fantasie abzutun.

„In GiW habe ich deshalb den Eintrag 1741-010 gestrichen“ (so in seinem Aufsatz S. 95).

Höchst verdienstvoll sind auch seine Tabellen und Übersichten.

Gesangbuchausgaben und Liednachweise schreien geradezu nach Statistik. In der handlichen Broschur ist solches Material fein und gestrafft beieinander.

Einvernehmlich haben die Zuständigen in der Landeskirchlichen Zentralbibliothek, im Verein für württ. Kirchengeschichte und in der Württembergischen Landesbibliothek beschlossen, Herrn Metzgers Ansinnen zu entsprechen, dass diese Arbeiten in einen Sammelband aufgenommen werden, und zwar in die „Kleinen Schriften des Vereins für württ. Kirchengeschichte“. Die Redaktionsarbeit lag vornehmlich in den Händen der Gesangbuchforscherin Dr. Konstanze Grutschnig. Die Broschüre liegt nun vor, in ansprechendem Layout. Und es ist nicht nur dem Vereinsausschuss zu danken, der der Finanzierung zugestimmt hat, auch der Offizin Scheufele für die solide Arbeit, sondern es ist auch Herrn Metzger zu gratulieren, dass er nun nach einiger Wartezeit – so ist das immer mit Büchern – sein bibliographisches Lebenswerk zum Gesangbuch nicht nur in seinem mächtigen Katalog, sondern auch mit den eigensten Elaboraten in Händen halten kann.

Wir danken Ihnen, lieber Herr Metzger, für die zu erwartende anregende und informative Lektüre, freuen uns mit Ihnen über das Erscheinen des Büchleins und wünschen Ihnen und Ihrer Frau weiterhin eine gute und erträgliche Zeit.

Eberhard Zwink

22. November 2011